

Wochenblatt

Wilsdruff, Tharandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden. Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N. 8.

Freitag, den 28. Januar

1876.

Tagesgeschichte.

Dem Grafen Beust, dem s. Z. Sachsen zu klein und Oesterreich zu groß war und der jetzt in London Botschafter ist, müssen sämtliche Ohren klingen, ja läuten, wenn er die Zeitungen liest, und er liest sie alle. Er war Gelegenheitsdiplomate, ließ aber die besten Gelegenheiten vorüber gehen, um Oesterreich zu stärken. Im Jahre 1867 machte Graf Tauffkirch im Auftrage seines Königs und des Ministers Hohenlohe und im Einverständnis Bismarcks, einen Versuch, Oesterreich mit Deutschland auszusöhnen und Rußland ins Einvernehmen zu ziehen, es war im Kleinen das, was man jetzt das Drei-Kaiser-Bündniß nennt, Oesterreich hätte viel gewonnen, Deutschland wäre wahrscheinlich der 1870er Krieg mit Frankreich gespart geblieben, — aber Beust wies die bayerisch-preussische Politik spöttisch zurück, er ließ sich von seiner Revanche-Politik leiten und theilte das Geheimniß Napoleon mit. Er speculirte auf Frankreich und ließ sich dennoch von dem 1870er Kriege vollständig überraschen, während ihn der bayerische Minister Hohenlohe lange vorausgesehen hatte. Dieses diplom. Geheimniß ist durch Veröffentlichung diplomatischer Actenstücke über die Sendung Tauffkirchs an den Tag gekommen und die Veröffentlichung ist erfolgt, weil Beust auch in neuester Zeit alles thut, um Deutschland und Rußland zueinander, zu überwerfen und das Drei-Kaiser-Bündniß, das den Frieden erhält, zu sprengen. Es ist ihm mißlungen. Als Beust's Collegen in London ihn auf diese Anklagen in der Presse aufmerksam machten, sagte er lachend: ich wundere mich nur, daß man mir nicht Schuld giebt, ich sei auch Thomas Mischuldiger und habe Schiffe und Leute in die Luft sprengen wollen. — Auch mit diesem Bonmot ist er der alte.

Der Sultan in Constantinopel wird in den nächsten Tagen viel Besuch bekommen. Die Gesandten der Großmächte stellen sich ein, einer nach dem andern und geben ihre Visitenkarte ab, auf welcher steht: Reformen! Emanzipation der christlichen Unterthanen! Der österreichische Gesandte, Graf Zichy, geht mit der Note seines Chefs, Grafen Andrássy, voran, die anderen folgen und „wollen ebenfalls ergebnis darinn gebeten haben.“ Der Sultan wird alles bewilligen, weil er nicht anders kann, und es wird doch nichts helfen, denn der Türke bleibt Türke und der Koran Koran. Wir fürchten sehr, die Visiten der Herren sind nur der erste Austritt eines großen Trauerspiels, vor dessen letzten Acten sich Jeder fürchtet. Der Sultan will's noch einmal mit einem Ultimatum probiren. Sein Feldherr, Ali Pascha, wird dem Fürsten Nikita von Montenegro ein Ultimatum überreichen: entweder Aufgabe der zweideutigen Politik Nikitas oder Einmarsch der Türken! Das ist aber auch nur eine Drohung, die leichter ausgesprochen als ausgeführt ist. Fürst Nikita ist allerdings der eigentliche Leiter des Aufstandes in Bosnien und der Herzegowina, er füttert ihn mit seinem Geld, seinen Kriegern und seinen Waffen, aber Fürst von Nikita ist Fürst von Montenegro nicht von Gottes Gnaden, sondern von Rußlands Gnaden. Das ist der gordische Knoten für den Sultan, der kein Alexander und Annegander ist. (Die Türken sind in letzter Zeit, namentlich in den Kämpfen auf der Straße von Ragusa nach Trebinje trotz großer Tapferkeit immer geschlagen worden und haben sehr viele Leute verloren.)

Die letzten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz in der Herzegowina werden jetzt vielfach von den Blättern besprochen und es verdient aus den Betrachtungen hierüber hervorgehoben zu werden, daß die Ansicht immer mehr Platz greift, es werde der Türkei schwerlich gelingen, den Aufstand zu unterdrücken. Als weitere Folge ergebe sich aber auch die wahrscheinliche Fruchtlosigkeit der bevorstehenden Intervention der europäischen Mächte zu Gunsten der christlichen Bevölkerung und deshalb liege auch die Gefahr eines größeren Conflictes im Orient für das Frühjahr nahe. So meint die „Nat.-Ztg.“ bei der Citirung mehrerer Stimmen der russischen Presse, welche größere Um-

wälzungen in der Türkei voraussehen: Ohne daß wir den Pessimismus dieser Blätter theilen wollen, ist jedenfalls so viel klar, daß die Stunde kommt, wo die Fürsten von Montenegro und Serbien vor der Alternative stehen werden: Krieg oder Verjagung! Und man wird sie nicht zwingen können, sich verjagen zu lassen. Um so gebieterischer ist die Forderung energischer Führung der Sache, der heute ganz Europa ihre officiöse Zustimmung erteilt hat. Zu diesen Nachrichten kommen nun noch die durch die Zeitungen laufenden Mittheilungen über Rüstungen in England und Frankreich. In England denkt man an die Befestigung der Hauptstadt und in Frankreich wird zwar eifrig dementirt, daß man Rüstungen vornehme, allein selbst die „N. A. Z.“ glaubt, daß etwas Wahres daran sei.

Türkei. Aus Ragusa 20. Jan., berichtet man vom Kriegsschauplatz: Die Nachrichten über das Schicksal bei der Radovan-Idreli verschanzten und von den Insurgenten cernirten türkischen Abtheilung lauten für letzteren äußerst ungünstig. Die Insurgenten haben nämlich in wiederholten Gefechten alle Verschanzungen der Türken successive genommen und halten nunmehr die Straße der Straße von Ragusa nach Trebinje zwischen dem Fort Drieno und dem Blockhaus Duze vollkommen besetzt. Die Kämpfe, welche vom 18. bis zum 21. d. fast ununterbrochen einander folgten, sollen den Türken 500 Tode und zahlreiche Verwundete gekostet haben. Aber auch der Verlust der Insurgenten wird auf über 100 Tode und Schwerverwundete angegeben. Nach Berichten von Augenzugenen wurde von beiden Seiten mit wahren Löwenmuth gekämpft und weder Pardon gegeben noch genommen. Bei dem Sturme auf die türkischen Schanzen wurden insbesondere viele Montenegriner durch Steinwürfe verwundet.

Laut eben veröffentlichten Listen betragen die türkischen Verluste in der Herzegowina seit Juli 10,700 Mann. Es werden die in der Herzegowina vorhandenen Truppen auf 48 Bataillone, etwa 28,000 Mann gebracht.

Deutsche und sächsische Angelegenheiten.

Wie die Gewerbeausstellung im vorigen Sommer, so hat auch im Kleinen die Kochkunstausstellung, welche der Verein der Dresdner Gastwirthe und der Verein der Dresdner Köche Mitte verfloßener Woche in Meinholds Sälen auf der Moritzstraße veranstaltet, eine sehr lebhafteste Theilnahme bei dem hiesigen Publikum gefunden. In einem reichen und ausserlesenen Material bot die Ausstellung nach allen Richtungen hin, für Ausstattung der Küche und Bestellung der Tafel, Belehrung und Orientirung. Aber auch ihr Ensemble, die Wirkung des decorativen Arrangements, war recht gelungen und das Märchen vom „Tischchen deck' dich“, wie es die lebendigste Phantastie träumen kann, schien in dem Ganzen lebendig geworden zu sein. Alles beherrschend, blickten zunächst von der obern Saalwand, aus einer stattlichen Pflanzendecoration, die Büsten Ihrer Majestäten des Kaisers Wilhelm und des Königs Albert, wie Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Georg herab. Auf den langen Tafeln in der Mitte des Saales sodann standen in allen möglichen künstlichen Formen Delicatessen, Schaugerichte, die an die Bankete der Ritterzeit erinnern, Conditorenwaaren, darunter Blumen von Schweinefett, so duftig und schön, als wären sie eben in Lüddeck's Wintergarten gepflückt worden. Am untern Saalende schloß ein Arrangement von allerhand Wild, Fischen und Fleischwaaren, aufgebaut wie von der Hand eines alten niederländischen Küchenstückmalers, die appetitliche Perspective. An den Langwänden endlich, wie in den Nebenräumen, fanden sich eine große Auswahl von Geräthschaften für Küche und Tafel, in Eisen, Messing, Blech, Neusilber, Glas, Thon u. s. w. Die anmuthige Exposition verlassend, hat der Besucher nur eins zu bedauern, nämlich, daß er von allen den ledern Herrlichkeiten nichts kosten durfte; aber auch dafür ist einigermaßen gesorgt, indem eine Lotterie diesem berechtigten Wunsch des Kostendürfens entgegengekommen ist.

Gleich hieran schließen wir eine weitere Mittheilung der „Dr. N.“, wo es in einem Bericht über diese Ausstellung heißt: „Die alt-

renommierte Firma Sebastian aus Wilsdruff hatte Fruchtstücke und conservirte Gelees ausgestellt und dafür nicht nur die goldene Medaille erhalten, sondern auch die ganz besondere Anerkennung Sr. Maj. des Königs, der von diesen deliciofen Artikeln zu kosten geruhte.“

Dresden. Die Finanzdeputation des Landtags hat beschlossen der Kammer das Absehen von der Erhebung einer Einkommensteuer für die nächste Finanzperiode vorzuschlagen. Diese Nachricht bestätigt sich nach dem „L. T.“ vollkommen; begründet wird der Beschluß damit, daß die Ueberschüsse aus den Vorjahren nebst den zu erwartenden Ersparnissen im neuen Budget eine solche Maßregel überflüssig machen. Wie man erfährt, ist der Beschluß, der im Lande freudig begrüßt werden wird, mit der sehr knappen Majorität von 5 gegen 4 Stimmen gefaßt worden, wobei noch ein Mitglied gefehlt hat, dessen Stimme möglicherweise Stimmgleichheit ergeben konnte. In der Kammer wird der Antrag aber doch wohl, wenn auch erst nach lebhafter Debatte, durchgehen.

In der in jüngster Zeit namentlich in finanziellen Kreisen Sachsens und der Süddeutschen Staaten viel und gerechtes Aufsehen erregte sog. Eisenbahnfrage — Ankauf der Bahnen durch den Staat, Umwandlung also auch der Privatbahnen in Staatsbahnen in Staats- bezw. Reichsbahnen — ist, wie aus sicherer Quelle verlautet, aus dem Reichskanzleramte an der betreffenden hiesigen hohen Stelle eingegangen, in welchem die erwähnten Befürchtungen als völlig grundlos bezeichnet werden. Das Reich, hier der Bundesrath bezw. der Reichskanzler, habe niemals ernstlich den Gedanken gehegt, eine derartige Umwandlung des deutschen Bahnsystems hervorzurufen. Wie uns versichert wird, ist diese Mittheilung von leitender Stelle in den hiesigen maßgebenden Kreisen mit besondrer Genugthuung aufgenommen worden.

Aus Burgstädt theilt die „N. Reichsztg.“ Folgendes mit: Auch Sachsen hat sein Oberammergau. Seit mehreren Jahren besteht in Burgstädt ein Verein von 15—20 Personen des Arbeiter- und Handwerkerstandes, welche unter dem Namen „Gesellschaft der getreuen Brüder“ allwintertlich rings in der Umgegend von Burgstädt die „Geburt Jesu“ aufführen. Die Darstellung ist melodramatischer Art, die Theilnehmer sind entsprechend costümiert und ist die Haltung der Darstellenden, als der stets zahlreich herbeiströmenden Zuschauer so ernst und würdig, daß dem Unternehmen von Seiten keiner Behörde bisher Schwierigkeiten in den Weg gelegt worden sind.

Ein Mann der Garnison Rochlitz, der seinen Kameraden um 12 Groschen bestohlen hatte und von diesem mit der Meldung bedroht worden war, wurde seit einigen Tagen vermißt. Am 22. Januar fand man ihn erhängt in einem naheliegenden Gehölz.

Spurlos.

Novelle von Ludwig Habicht.

Berfasser der Romane „Am Genfer See“, „Schein und Sein“.

(Fortsetzung.)

Das Gehöft des Schankwirths war das abgelegendste des ganzen Viertels. — Hohe Mauern umgaben es von allen Seiten und während all' die andern Baulichkeiten im tiefsten Verfall sich befanden, hatte der wunderliche Alte auf die Wiederherstellung des von Backsteinen errichteten Zannes die größte Sorgfalt verwendet. Gewiß nur, um sich gegen die neugierigen Augen der Polizei zu schützen.

Er hätte es nicht nöthig gehabt. Es ging wohl etwas wüst und toll beim Grandpère zu, wie man in der ganzen Umgegend den alten Coulon nannte, aber das war auch alles. Er hatte die Kontrolle der Behörde nicht zu scheuen.

Das Besitztum Grandpères war ziemlich umfangreich und trotzdem die zwei kleinen schmutzigen Stuben des halb verfallenen Hauses oft mit Gästen überfüllt waren, hatte er sich nie bewegen lassen, ein seitwärts gelegenes zweites Gebäude ebenfalls zur Schankwirthschaft einzurichten, es war noch verfallener und armseliger als das erste und blickte nur mit seinem zerrissenen Dache hinter Bäumen und Sträuchern ruinenhaft hervor.

Seitwärts davon lag ein ausgetrockneter Brunnen — über den Grandpère einen mächtigen Schuppen gebaut hatte — damit seine benebelten Gäste nicht einmal da hineinpurzelten, wie er lachend erklärte.

Nach den sorgfältig angestellten Vergleichen der Pläne von Paris mit denen der Katakomben mußte höchstwahrscheinlich das weitläufige Gehöft des alten Coulon über der Räuberhöhle stehen und dorthin richtete sich zuerst die vorsichtige Bewegung der Gensdarmen. Ihre Bemühung wurde von dem glänzendsten Erfolge gekrönt.

In dem zweiten Hause Grandpères überraschte man ein Häuflein verdächtiger Gefellen, die nur nach dem heftigsten und blutigsten Widerstand überwunden wurden.

Trotz aller Vorsicht waren zwei der Burtschen doch entwischt, aber die über das ganze Besitztum verstreuten Gensdarmen konnten noch bemerken, wie sie auf den Schuppen zueilten, um dort einen Zufluchtsort zu suchen.

Einer derselben wurde noch erreicht, als er eben in den Brunnen hinabklettern wollte, der andere war jedoch augenblicklich verschwunden.

Jetzt stiegen auch einige der Gensdarmen hinab und fanden auf dem Grunde des weiten, längst ausgetrockneten Brunnens eine Fall-

Falthür, die, wie sie sogleich bemerkten, zu den Katakomben führte. Sie hüteten sich wohl hinabzusteigen, sondern besetzten nur den Platz, weil sie wußten, daß ihnen der Rest der Bande auf diese Weise am wenigsten entgehen konnte.

Inzwischen waren schon auf dem gewöhnlichen Eingange die Gensdarmen bis zur Räuberhöhle vorgezogen und hier befand sich gerade Mr. Brunet, mit seinen Spießgesellen im Begriff, wieder einige Leute in Sicherheit zu bringen. Das Raubgesindel fühlte sich in seinem Schlupfwinkel so geborgen, daß es von der Annäherung der Gäscher nicht eher eine Ahnung erhielt, als bis es zu spät war. Obwohl in dem Gewölbe sich eine Menge Waffen befanden, machte der elende Feigling Brunet keinen Gebrauch davon, er suchte nur augenblicklich durch die verborgene Thür die Flucht zu ergreifen und die Anderen folgten seinem Beispiel. So fielen sie beim Ausgange den am Brunnen sie erwartenden Gensdarmen in die Hände.

Das ganze Nest war ausgehoben worden bis auf den einen Flüchtling, der sich in die Katakomben zurückgeflüchtet und anstatt seine im Gewölbe arbeitenden Kameraden zu warnen, auf einem anderen Gange das Weite gesucht hatte.

Mr. Brunet hielt auch bei seiner Vernehmung die alte Heuchlerrolle bei. Zwar trug er nicht mehr das grundehrliche, dummseltige Schafsgesicht — diese Maske mochte ihm doch nicht mehr ganz passend erscheinen — aber er spielte jetzt die verführte Unschuld und schwur hoch und theuer, daß ihn nur der schöne August, dieser nichtswürdige Patron, zur Theilnahme an dem Geschäft gezwungen und ihn damit in's Unglück gestürzt habe.

Alle die übrigen Verbrecher beharrten Anfangs in ihrem trotzigem Schweigen und es war aus ihnen nichts herauszubringen; dem schönen August dagegen ligelte viel zu sehr die Eitelkeit, als daß er nicht hätte von der außerordentlich geschickten Organisation der Bande ein vollständiges und getreues Bild liefern sollen. Er wußte doch, daß bei einer solch' großen Gesellschaft sich ein Schwärzer finden und all ihr Leugnen nicht das Mindeste nützen würde. Warum sollte er nicht zuerst den Mund öffnen, wo er sich damit interessant machen konnte? — Er legte deshalb ohne Weiteres mit großer Wohlgefälligkeit ein ehrliches Bekenntniß ab.

„Auf meinen und Brunets Schultern beruhte das ganze Geschäft,“ lautete seine Angabe. Wir hatten die meiste Arbeit, die Uebrigen waren Dummköpfe. Auch der Marquis d'Autour spielte nur den vornehmen Mann; nahm das meiste Geld und that das Wenigste.“

Der junge Burtsche blickte triumphirend auf den ihn vernehmenden Beamten, um sich, wie er voraussetzte, an seiner grenzenlosen Ueberraschung zu weiden und als das Gesicht des Herrn ganz ruhig blieb, fuhr er lebhaft fort: „Ja, wir hatten keinen geringeren Spießgesellen als den Marquis d'Autour und ich bitte, ihn deshalb zu verhaften.“

„Ist bereits geschehen“, entgegnete trocken der Beamte, und der schöne August machte ein so erstauntes Gesicht, daß die Anwesenden kaum ein Lächeln unterdrücken konnten.

„Um so besser,“ sagte er, nachdem er sich von seiner grenzenlosen Ueberraschung etwas erholt hatte. Dann hat uns auch der vornehme Herr verrathen und wir brauchen ihn ebenfalls nicht länger zu schonen.“

Er berichtete nun, daß Marquis d'Autour der intelligente Leiter der ganzen Gesellschaft gewesen sei; er habe die Oper ausgewählt und alles stets so schlau und vorsichtig angeordnet, daß nicht ein einziges Mal ein Fehlschlag erfolgt sei. Außer ihm, Brunet und Grandpère, habe keiner von der Vertheiligung des Marquis eine Ahnung gehabt und deshalb sei für den vornehmen Herrn keine Gefahr dabei gewesen.

Auch über die Ermordung Lubowskys gab August die genauesten Einzelheiten. Auf die Ermordung des reichen Russen allein war es abgesehen worden, weil das geübte Auge des Marquis an seinem Maskenanzuge den kostbarsten und werthvollsten Schmuck bemerkte. Es war d'Autour möglich gewesen, sich vom Ball aus einige Augenblicke zu entfernen, um dem auf dem Plage herumstreichenden Brunet die nöthigen Befehle zu ertheilen. Zum Unglück hatte der Alte nur ein einziges, noch dazu ziemlich unzuverlässiges Mitglied der Bande herbeilocken können, da sich Lubowsky weit eher entfernte, als der Marquis berechnet hatte. Das durchkreuzte etwas den Anfangs entworfenen Plan, der darauf hinauslief, daß der schöne August mit einer Miethskutsche auf dem Opernplatz halten, Brunet beim Heraustritt des Barons sich an diesen herandrängend, zur Herbeiführung eines Wagens erbieten und dann Lubowsky dem schönen August in die Hände liefern sollte, der ihn dann beim Grandpère abgeladen hätte.

Mit dem ungewöhnlichen Scharfsinn, der diesem abgefeimten Schurken eigen war, hatten sie die veränderten Umstände augenblicklich für sich benugt.

Der schöne August fuhr langsam hinter dem Baron her, um rasch zur Stelle zu sein, wenn die Beiden mit Lubowsky nicht fertig werden sollten. Brunet, dem alten Feigling war ohnehin nicht viel zuzutrauen. Auch der Marquis hatte sich in einiger Entfernung gehalten, um überzeugt zu sein, daß alles seinen ordentlichen Verlauf nehme. — Wirklich schien es den Anschein zu haben, als ob den Beiden der Muth oder Geschicklichkeit fehle, Lubowsky abzuholen. Ein Hilfschrei konnte alles verderben, deshalb spang der schöne August vom Bod, um der Sache mit dem Baron ein Ende zu machen. Es gelang ihm auch, mit seinem Messer dem Baron eine tödliche Wunde

beizubringen und seinen Hilferuf zu ersticken. — da stürzte unerwartet der Graf zur Rettung seines Feindes herbei, und es blieb August nichts andres übrig, als ihn ebenfalls unschädlich zu machen. Ein tüchtiger Schlag vor den Kopf genügte, um ihn zu betäuben. Der schöne August riß dem Bewußtlosen den Dolch aus der Hand, stieß damit noch einmal nach dem Baron und warf dann die Waffe weg. Jetzt kam der Marquis wie zufällig vorbeigeschlendert — der schöne August flüsterte ihm zu, wie geschickt er alles ausgeführt habe und als er hörte, daß die Gräfin im Wagen zurückgeblieben sei, tauchte sogleich in seinem Kopfe ein anderer Plan auf. Er eilte mit seinem Helfershelfer zur Stelle, fand die Gräfin noch in einer tiefen Ohnmacht und nun fuhren die Schurken mit ihrer zweiten, ihnen so unerwartet zugefallenen Beute zum Grandpère. Was zwischen dem Marquis und der Gräfin vorgefallen, wußte der schöne August nicht.

D'Autour hatte nur befohlen, sie im „Palais“ wie das Mordgewölbe genannt wurde, gut zu verpacken und er war dann öfter gekommen und stets überraumig fortgegangen.

Eines Tages sei er wieder heraufgekommen, bleich und aufgeregter und habe ihm zugestüstert: „Schaffe sie rasch bei Seite.“ Er sei ins Palais mit Brunet hinabgestiegen und sie hätten die Gräfin erwürgt am Boden gefunden.

Selbst dieser junge, in Verbrechen abgehärtete Schurke bekannte dabei, daß er beim Anblick der schönen, ermordeten Frau zum ersten Male etwas wie Mitleid empfunden habe.

Der in den Katafomben aufgefundenene Leichnam der unglücklichen Frau bestätigte wenigstens die Angaben Augusts hinsichtlich der Todesart. Er war noch so gut erhalten, daß man deutlich die Spuren der Erdrosselung bemerken konnte. Auch die übrigen Leichname, nicht weniger als achtzehn, wurden allmählich entdeckt; die Lust der Katafomben hatte sie vor Verwesung geschützt, so daß ihre sie Angehörigen wiedererkennen konnten.

Nachdem einmal August geplaudert hatte, legten auch die Andern ein offenes Geständniß ab.

Nur Mr. Brunet blieb seiner einmal übernommenen Rolle getreu. Man hatte ihn tyrannisiert, unterjocht — er war ein willenloses Werkzeug in den Händen dieser rohen Gesellen, von denen er sich aus Furcht nicht zu trennen wagte.

War die Entdeckung dieser furchtbaren Räuberbande, für die Hauptstadt ein Ereigniß, das auf lange Zeit ein unerhörtes Interesse in Anspruch nahm, so erregte die Kunde von der Verhaftung des Marquis, als des Hauptes in dieser Gesellschaft, in den aristokratischen Kreisen ein wahres Entsetzen.

Niemand wollte es dort für möglich halten; es war ja zu toll, zu lächerlich. Ein Mann von Adel, ein Marquis, der Häuptling einer Räuberbande! Das klang ja wie aus den schönsten Zeiten des Mittelalters und man hielt das Ganze so lange für ein hirnerkranktes Gerücht, bis jeder aus sicherer Quelle die Bestätigung erhielt, daß leider die Geschichte buchstäblich wahr sei.

Vor dem Untersuchungsrichter hüllte sich der Marquis in kaltes, verächtliches Schweigen und sprach nur den Wunsch aus, man möge ihm mit dem Grafen Ghyla eine Unterredung gestatten. Sie wurde ihm bewilligt.

So schwer es auch dem Grafen fiel, den heimtückischen, nichtswürdigen Mörder seiner Gemahlin noch einmal zu sehen, entschloß er sich doch zu diesem Gange, der ihm sicher die letzten Räthsel lösen mußte, die in diesem dämonischen Menschenherzen geschlummert.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Das Jahr 1875 war auch in Betreff der Concoure ein Unglücksjahr. Seit vielen Jahren sind nicht so viele Bankerotte in Deutschland, Amerika und England vorgekommen, wie in dem vorigen. Bei weitem am besten hat sich Frankreich gehalten.

Ein Verbrechen ganz besonderer Art erregt in diesem Augenblick in Berlin Sensation. Nicht die That selbst ist es, welche die Aufmerksamkeit auf sich zieht — es gehört zu den unveräußerlichen Vorrechten einer Weltstadt, daß allwöchentlich so und so viele Menschen todtgeschlagen werden — der psychologische Vorgang, welcher der That zu Grunde liegt, ist es, welcher ein so ungewöhnliches Aufsehen erregt. Ein junger Arbeiter, durch die Lectüre Hartmann'scher Philosophie aus den Bahnen der naturgemäßen Entwicklung gelenkt, hat einen Collegen todtgeschlagen — oder ihn doch tödtlich verletzt — theils um den Freund der Freuden des seligen Nichts, der süßen Nirwana theilhaftig werden zu lassen, theils um sich selbst Jahre später Zurückgezogenheit zu verschaffen, in denen er, eine Art indischer Büßer, über die Eitelkeit des Lebens, über die Nutzlosigkeit aller Arbeit, jeden Strebens nachdenken könnte. Er hat all' das sofort der Behörde erklärt, sofort seinen dringenden Wunsch nach Freiheitsberaubung ausgesprochen. Man sieht hier die Consequenzen gewisser Irrlehren modernster Tagesphilosophen in so schreckender Weise auf die Spitze getrieben, daß man sich schwer eines Schauers wird erwehren können.

Zur Dienstbotenfrage theilt dem Berliner Tageblatt ein Dienstherr mit: „Vor einigen Tagen wurde mir von einem Dienstmädchen alles Ernstes der Wunsch ihrer Mutter — einer armen Tagelöhnerin vom Lande — mitgetheilt, ihr durch meinen Sohn Klavierunterricht ertheilen zu lassen. Wohlgemuth fügte die gehorsame Tochter hinzu, daß sie das keineswegs umsonst verlange, sondern gern das üblige Honorar bezahlen wolle.“

Ueber einen Bergsturz auf der französischen Insel Réunion liegen jetzt nähere Nachrichten vor. Nach denselben bestätigt es sich, daß die Colonie Grand-Suble vollständig zerstört worden ist. Das ganze Plateau wurde von Grund aus durcheinander gewühlt, wie ein bewegtes Meer, und ein Steinhügel erschien dort, wo früher das Dorf stand. Nur eine Familie, Mann, Frau und Kind, wurde gerettet und mit Haus und Hof, Vorräthen und Bäumen wohlbehalten zwei Kilometer weiter gerückt, ohne daß Jemand Schaden nahm. Dieselbe Verschiebung erfuhr auch ein ganzer Wald, der am rechten Ufer des „Baches der gelben Blumen“ stand und ohne umzustürzen auf das andere Ufer rutschte. Die Bäume haben ihre volle Frische behalten. Von der ganzen aus 62 Personen bestehenden Bevölkerung ward als einzige Spur ein Bein gefunden, das zwischen Trümmern aller Art lag.

Aus London, 22. Januar schreibt man: Ein heftiger Sturm hat in leztverfloßener Nacht fast die gesammte Telegraphenverbindung zwischen London, Irland, Schottland, Süd-Wales und dem Norden Englands total unterbrochen. In einigen südlichen Binnendistricten war der Sturm mit heftigem Schneefall gepaart.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 4. Sonntag nach Epiph.

Vormittags predigt

Herr Diaconus Cantz.

Nachmittags kein öffentlicher Gottesdienst.

(Eingefandt.)

Herr Schilg aus Dresden hat einen jungen Mann ausgesandt, welcher auch uns Wilsdruffer veranlassen soll, beziehentlich beglücken, auf das Werk „Liebe und Armuth“ zu abonniren. Das Werk besteht aus 24 Lieferungen à 60 Pf., in Sa. 14 Mark 40 Pf. Gegen eine geringe Nachzahlung von 4 M. bekommt man dann noch eine feine Kettelstich-Mähmaschine im Werth von 36 Mark. Wie ausgezeichnet die Maschinen sein werden, beweist schon die Maschine, welche der junge Mann bei sich führt, denn — sie näht nicht! — Und dann das herrliche Werk! Sollte das man nicht mit unter die Schundliteratur rechnen dürfen? Ein Gewerbevereinsmitglied.

Theater.

Zur vorläufigen Anzeige für das geehrte Publikum in Wilsdruff und Umgegend. Dem Vernehmen nach findet zu Anfang nächster Woche das Benefiz für Herrn und Frau Ulrich, zwei unserer beliebtesten Mitglieder, statt. Im Interesse der Beneficianten so wie des Publikums, machen wir dasselbe im Voraus darauf aufmerksam, daß dieser Abend gewiß ein interessanter werden dürfte, da Herr und Frau Ulrich uns schon in Betreff ihrer beiderseitigen Leistungen manchen Kunstgenuß geboten, und wir nur einen schuldigen Tribut der Anerkennung zollen, wenn wir durch recht zahlreichen Besuch des Benefices uns von nah und fern dabei betheiligen.

Einer im Sinne Vieler.

Prämiirt 1867 in Paris!

Weißer Brust-Syrup

von

G. A. W. Mayer in Breslau und Wien.

Laut R. K. Patent vom 7. December 1858. J. 130/645 durch Schutzmarke vor Fälschung und Nachahmung gesichert.

Erprobtes Hausmittel.

Von vielen ärztlichen Autoritäten seit 17 Jahren empfohlen gegen veralteten Husten, andauernde Heiserkeit, Verschleimung, Keuchhusten, Katarrhe, Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre, acuten und chronischen Brust- und Lungen-Katarrh, Bluthusten, Eutspeien und Asthma. (Siehe med. Dr. Rud. Weinbergers, pract. Arzt in Wien, „Krankheiten der Athmungsorgane“. Leipzig bei Gustav Brauns 1863.)

Nur allein acht zu haben in Wilsdruff bei den Herren Th. Ritthausen und B. Moyer, in Rossen bei Herrn A. Klemann und in Meissen bei Herrn C. E. Schmorl.

Ein Schuhmachergeselle,

guter Arbeiter, kann sofort bei gutem Lohn aushaltende Arbeit erhalten; wo? ist zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Ein Knabe, welcher Lust hat **Berggolder** zu werden, findet zu Oftern einen Lehrherrn in Dresden. Näheres zu erfragen bei **J. E. Böhmer** in Wilsdruff.

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das Wadsthum der Haare, die ächte Süßmilch'sche Ricinusölpomade aus Pirna, à Büchse 5 Sgr., bei Apoth. Leutner.

Duxer Braunkohlen - Verkauf.

Stückkohle à Hectoliter 95 Pfg.
Mittelkohle à - 85 -
Nusskohle à - 80 -

ab Niederlage auf meinem Holzplatze bei der Kunstmühle der Herren Gebrüder Treiber. — Bei Entnahme ganzer Lowrys billigere Preise. — Um gefällige Beachtung bittet

Moritz Hahn, Holzhändler in Tharandt.

Holz - Auction.

Sonnabend den 5. Februar von früh 9 $\frac{1}{2}$ Uhr an

sollen in der **Struth zu Limbach** 92 sichte Stämme von 11 bis 15 Centimeter Mittenstärke, 400 Stangen von 5 bis 15 Centimeter Unterstärke, und einige 20 Nadelhaufen an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.
Auch werden noch mehrere stehende Stücke mit verauctionirt.

C. F. Zehl.

Widerruf.

Die in No. 5 d. Bl. für Sonnabend den 5. Februar angekündigte Auction von Eichen findet wegen bereits erfolgten Verkaufs derselben **nicht** statt.
Hühndorf.

Heinrich Rühle.

Auction.

Nächsten Sonntag, den 30. Januar, Nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr sollen im Guldner'schen Hause an der Dresdner Straße 2 Treppen hoch verschiedene Möbel, als: ein Sopha, Tische, Stühle, ein Glasschrank, eine Kommode und verschiedene andere Gegenstände gegen gleich baare Bezahlung meistbietend verauctionirt werden. **Leipzig.**

Eine große Parthie Haferstroh u. Grummet, sowie große Kartoffeln, der Scheffel 2 Mark 25 Pf., liegen zum Verkauf bei
* **Rudolph Weißbach** am Neumarkt.

Café und Restaurant G. L. Frank

DRESDEN, Grüne Straße 15,
in der Nähe Schmieder's Victoria - Salon,
empfiehlt seine neuingerichteten Localitäten mit **franz. Billard**,
div. **Weine, Culmbacher, Lager-** und **feinfache Biere**,
vorzügliche warme und kalte Speisen.

Eine Frau oder Mädchen,
welche sich zu leichter Arbeit in der Schirmstockbranche einrichten will, findet Unterkommen bei
Wilsdruff. **Osw. Hoffmann.**

Ein Müllergeselle

wird zum sofortigen Antritt gesucht in der **Tännichtmühle zu Herzogswalde.**
Auch wird daselbst unter günstigen Bedingungen ein junger Mensch als **Rehling** gesucht.

Theater in Wilsdruff.

Freitag den 28. Januar 1876

Doctor Wespe, ein Bräutigam, der in der Klemme sitzt,

oder:

Drei verhängnißvolle Liebesbriefe.

Preis-Lustspiel in 5 Acten von Roderich Benedix.

Sonntag den 30. Januar

Ganz neu! Zum ersten Male: Ganz neu!

Der Loder vom Lindhammerhof.

Ländliches Charaktergemälde in 2 Abtheilungen und 4 Acten nach Herm. Schmidt's Erzählung in der Gartenlaube von Carl Wegel. —
Gleichzeitig Repertoirestück des Réunion- und Variété-Theaters in Berlin.

Montag den 31. Januar zum ersten Male:

Das Wundermädchen auf der Alm,

oder:

Die drei Kathi's.

Ländliches Charakterbild in 3 Acten von Görner, mit neuen Gesangseinlagen.

Hochachtungsvoll

E. v. Boxberg,
Theater-Director.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

Pension.

In achtbarer Familie in Dresden-Neustadt finden junge Leute, welche höhere Schulen besuchen wollen, freundliche Aufnahme. Mäßige Preise.

Näheres Mannstraße No. 17 3. Etage Dresden.

Bescheidene Anfrage:

Wann werden die „Drei Staatsverbrecher“ zur Aufführung kommen?
Viele Neugierige.

Sonntag den 30. Januar

Karpfenschmaus
im Gasthose zu **Hauersdorf,**

wozu freundlichst einladet

H. Wustlich.

Sonntag den 30. Januar

Karpfenschmaus
in **Kleinschönberg,**

wozu freundlichst einladet

E. Ansfel.

Sonntag den 30. Januar

Karpfenschmaus
in **Blankenstein,**

wozu freundlichst einladet

E. Kühne.

Gasthof zum gold. Löwen.

Sonntag den 30. Januar

Kaffee- und Pfannkuchenschmaus
mit öffentlicher Ballmusik,

Entrée 1 Ngr.,

wozu freundlichst einladet

Th. Bräunert.

Gasthof zu Grumbach.

Sonntag den 30. Januar

Karpfenschmaus

wozu freundlichst einladet

Engelmann.

Sonntag, den 30. Januar:

Karpfenschmaus
in **Hühndorf,**

Sonnabend Vorfeier,

wozu freundlichst einladet

H. Hänfel.

Liedertafel.

Freitag, den 28. Januar a. c., Abends 7 Uhr
im Gasthof zum Löwen

Concert - Kränzchen.

Das Directorium.